



## Alltagsethik – Lebenskunst – Spiritualität

Von: Dr. theol. Wolfgang Vögele, erschienen im Deutschen Pfarrersblatt, Ausgabe 8/2006

I. Orientierungsliteratur 1. Wer Rat sucht, der findet ihn überall Angelika Adam ist 35 Jahre alt, verheiratet und sie hat zwei kleine Kinder. Nach der Kinderpause hat sie vor kurzem angefangen, in ihrem alten Beruf als Rechtsanwältin zu arbeiten. Aber nach vier Monaten ist sie unzufrieden und abgespannt. Sie fühlt sich überfordert, im Spagat zwischen den Anforderungen des Berufs, der ihr Spaß macht, und der Familie, in der die Kinder Zeit und Aufmerksamkeit fordern. Oft weiß Frau Adam nicht, wo ihr der Kopf steht. Aber sie pflegt solche Schwierigkeiten energisch anzugehen. Sie stellt fest, daß es ihren Freunden ähnlich ergeht. Gelassenheit und Organisationstalent sind wichtige Themen. Als sie in einer Buchhandlung einen bestellten Rechtskommentar abholen will, fällt ihr im Vorübergehen ein großes Regal auf. Auf einem Schild darüber liest sie: Ratgeberliteratur. Dutzende von Titeln stehen zum Kauf bereit. Frau Adam staunt, worüber man sich alles Rat holen kann. Wir wissen nicht, welches Buch Frau Adam gekauft hat, denn sie hatte eine sehr große Auswahl. Ratgeber in Buchform sind für alles vorhanden, egal ob es um wirksame Diäten zum Abnehmen oder einen blühenden Vorgarten geht. Was man nicht weiß und was einem fehlt an Erfahrung und Kenntnissen, dieses Wissen holen sich ratlose Menschen über Gespräche, Lektüre, über Vorträge. Manche solcher Ratgeberbücher erreichen riesige Auflagen. 2. Ratgeber: Orientierung und Gelassenheit Auf diesem unübersichtlichen Ratgebermarkt prägen zwei Tendenzen die Entwicklung der letzten Jahre. • Zum einen beschäftigen sich immer mehr Bücher mit der Gestaltung der persönlichen Lebenswelt und der Orientierung im Alltag. Solche Bücher ergänzen die Ratgeber zu speziellen Fragen. Sie beantworten die Fragen, die Frau Adam bewegten: Wie gestalte, organisiere ich meinen Alltag? Wie bewältige ich mein Leben? • Zum anderen gewinnt in solcher Ratgeberliteratur das Thema Religion zunehmend an Bedeutung. Solche Ratgeberbücher nenne ich Orientierungsliteratur. Der Begriff der Orientierung<sup>1</sup> erscheint weit genug, um von der philosophischen Reflexion über die theologische Meditation, die psychologische Beratung bis hin zur Vermittlung von Alltagswissen die meisten Formen von Rat zu umgreifen. Wo es um Alltag und die eigene Biographie geht, stehen diejenigen bereit, die der Soziologe Pierre Bourdieu einmal die neuen Geistlichen genannt hat. Sie bieten ihren Rat an und treffen auf ein Rat suchendes, manchmal ratsüchtiges Publikum. Die Bücher sind eine Mischung aus Lebensweisheit, praktischer Philosophie, populärer Psychologie. Oft kommen religiöse Versatzstücke dazu. Die Autoren von Orientierungsliteratur sind Pfarrer und Psychologinnen, Mönche und Philosophieprofessorinnen sowie – besonders beliebt – Zukunftsforscher. 3. Alltagsethik Wer Orientierungsliteratur schreibt, der betreibt – Alltagsethik. Dieser Begriff ist dem Begriff der Alltagsdogmatik<sup>2</sup> verwandt. Alltagsethik läßt sich definieren als die Reflexion auf das Handeln und Verhalten des Menschen in seiner unmittelbaren Lebenswelt. Damit unterscheidet sich Alltagsethik in der Perspektive von Bereichsethiken wie der Medizinethik oder der Rechtsethik, aber auch von Professionsethiken, welche die Reflexion über das Handeln von Ärzten, Richtern, Wissenschaftlern oder Politikern umgreifen. Alltagsethik kann durchaus medizinische oder rechtliche Probleme zum Gegenstand haben, aber sie betrachtet sie aus einer besonderen Perspektive, die durch die Stichworte Lebenswelt, Alltag, Individualität gekennzeichnet ist. Die Koordinaten der Alltagsethik sind Lebenswelt und Lebensgeschichte, also Biographie. Damit ist eine gesellschaftlich-soziale und eine chronologische Dimension abgesteckt. In beiden Dimensionen ist alltagsethische Reflexion eng verknüpft mit der Wahrnehmung von Alltagswirklichkeit<sup>3</sup>. Ethik und Wahrnehmung, also Ästhetik sind eng aufeinander bezogen. Alltagsethisch stellen sich die Sinn- und Zielfragen des Lebens: • Wie gestalte, plane ich mein Leben? • Welche Werte, welche Lebensformen, welche Typen von Kommunikation prägen mein Handeln? • Mit welchen anderen Menschen will ich zusammen leben? 4. Religiöse Momente in Orientierungsliteratur Solche Fragen legen es nahe, daß die Autoren von Orientierungsliteratur Religion und Theologie zum Thema machen, manche beiläufig und indirekt, andere an zentraler Stelle. Dabei fällt zweierlei auf: • Nichtchristliche Religionen üben in Orientierungsliteratur offensichtlich eine besondere Faszination aus. Insbesondere aus dem Buddhismus haben der Dalai Lama<sup>4</sup> oder der vietnamesische Mönch Thich Naht Hanh<sup>5</sup> mit ihren alltagsethischen Meditationsbüchern große Erfolge erzielt. Der Erfolg beider erklärt sich auch aus der Faszination, die östliche Religionen wie der Buddhismus auf



Menschen im Westen ausüben. In einer religiös offenen Weise kombinieren sie eine »westliche« Fragestellung mit »östlichen« Inhalten. Westlich ist die Frage nach dem richtigen, achtsamen, glücklichen Leben. Östlich sind die Inhalte wie Meditationsübungen etc. • Wir erleben im Moment in der evangelischen Theologie und Kirche eine Neuentdeckung von Alltagsethik und Spiritualität, die langsam auch auf die Orientierungsliteratur durchschlägt<sup>6</sup>. Beide Themen werden der Theologie nicht von außen zugespielt. Es handelt sich vielmehr um genuine Felder ihres Nachdenkens und ihrer Selbstverständigung. Zentrale biblische Texte setzen an der Frage der Lebensführung an. Zu nennen sind die Weisheitsbücher des Alten Testaments, die Reden Jesu im Matthäusevangelium, besonders die Bergpredigt mit dem Doppelgebot der Liebe, die parännetischen Teile der Paulusbriefe. Alle diese Texte leben von der Voraussetzung, daß sich Leben und Lebensführung von Menschen ändern, wenn sie glaubend die Existenz Gottes annehmen. Wie kann ich Gott Raum geben in meinem Leben? Wie wirkt sich das auf menschliches Zusammenleben aus? Das ist der Versuch, zentrale alltagsethische Fragen aus der Perspektive der Theologie zu formulieren. Glaube ruht nicht nur darauf, daß Gott anerkannt wird, dieser Glaube muß auch eine bestimmte soziale wie individuelle Gestalt gewinnen, er muß in das Alltagsleben integriert werden.<sup>7</sup> Wo Glaube auf Dogmatik oder auf ein dogmatisches System reduziert wird, da verkümmert Dogmatik zum irrelevanten Dogmatismus. Die Wahrheit des Glaubens umfaßt mehr als das Aufstellen von biblisch begründeten und systematisch reflektierten wahren Sätzen. II. Typen der Alltagsethik Aus dieser theologischen Perspektive will ich nun an drei Beispielen aus der Orientierungsliteratur die Verknüpfung von Handlungsorientierung, Alltagsethik und Religion/Spiritualität untersuchen. Ein Beispiel kommt aus der Philosophie, das zweite aus der populären Ratgeberliteratur, das dritte aus dem Christentum. Neben Frau Adam, die wir bereits kennen gelernt haben, kommen nun drei weitere Personen ins Spiel: Bernhard Borsig, Christiane Cressin und Dieter Dorfheim.<sup>8</sup> An ihren Beispielen werde ich die Auseinandersetzung mit alltagsethischen Entwürfen demonstrieren. Gemeinsam haben Herr Borsig, Frau Cressin und Herr Dorfheim, daß sie alle in einer Buchhandlung nach Ratgeberliteratur gesucht, sich für ein Buch entschieden und darin gelesen haben. 5. Ein philosophischer Lebenskünstler Bernhard Borsig, Besitzer einer Weinhandlung, 36 Jahre alt, kinderlos, kaufte sich das Buch »Philosophie der Lebenskunst«<sup>9</sup> des Berliner Philosophen Wilhelm Schmid. Borsig hatte selbst einmal Philosophie studiert, das Studium aber abgebrochen. Die »Philosophie der Lebenskunst« ist eine philosophische Habilitationsschrift, die sich zu aller Überraschung über 25000mal verkauft hat. Borsig gefällt das Buch, weil sich Schmid in allen Nuancen der Philosophiegeschichte auskennt. Nach der anstrengenden Lektüre hat Borsig verstanden: Der Mensch ist ein Wesen, das wählen muß. Er muß selbst die Entscheidungen treffen, die das Leben lenken und bestimmen. Schmid nennt das Lebenskunst. Er meint damit die Fertigkeit, aus dem eigenen Leben ein geordnetes, schönes, bejahenswertes Ganzes zu machen. Dafür ist der einzelne in seiner »Selbstsorge« verantwortlich. Schmid lehnt alle fremden Autoritäten ab, die in das Leben und die Entscheidungen von Personen eingreifen wollen. Es gefällt Borsig besonders, daß Schmid dazu auch die Religion rechnet, denn er ist aus der Kirche ausgetreten. In Borsigs und Schmid's Perspektive will Religion Menschen in ihren Entscheidungen bevormunden. Er aber will sein Leben selbst in der Hand behalten und daraus etwas machen. Dafür braucht es Wissen, Bildung, die Fähigkeit, Wahlen und Entscheidungen zu treffen. Lebenskunst bezeichnet Schmid als eine geeignete Mischung aus Pragmatik und Romantik. Die Pragmatik ist nüchtern und kalkulierend. Das hat Borsig als Kaufmann gelernt. Romantik ist schwärmerisch und utopisch; sie will etwas vom Leben und verlangt ihm etwas ab. Das Individuum gestaltet sich zum kohärenten Selbst, und im glücklichen Fall wird das Leben zum Kunstwerk. Es trifft Wahlen anhand von Kriterien, die es sich selbst gegeben hat. Wahlfreiheit ist von entscheidender Bedeutung. Und genauso wichtig ist Vielfalt: Lebenskunst bedeutet, bereichernde, unterschiedliche Erfahrungen in das eigene Leben zu integrieren. Borsig gefällt das: Denn die Lebenskunst tritt an die Stelle der politischen Fortschrittsutopien, die er als Student kennen gelernt hat, als er vor der Mensa Flugblätter verteilte. In der Lebenskunst, so lernt es Borsig, bildet sich der einzelne nicht nur selbst, er gestaltet auch seine Beziehungen. Gewählte Beziehungen, also vor allem Freundschaften, sind wichtiger als vorgegebene Beziehungen, zum Beispiel zu Eltern, Tanten und Verwandten. Bei einem Glas Wein denkt Borsig über die Lebenskunst von Wilhelm Schmid nach, und es kommen ihm auch Bedenken: Ihm gefällt nicht richtig, daß das Individuum immer neu wählen muß. Alles, was bereits entschieden und gewählt ist, wird als Gewohnheit, Routine, Ritual verdächtigt. Jede vermeintlich



eigenständige Entscheidung könnte auch fremdbestimmt sein. Borsig befürchtet, daß sich das Individuum in all seinen Entscheidungen irgendwann leergelaufen haben könnte. Und ihm kommen weitere Bedenken: Für ihn ist das Subjekt der Lebenskunst, dem Schmid so viel Aufmerksamkeit widmet, zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Borsig hat zwar die langen Teile am Ende des Buches über die Ökologie der Lebenskunst gelesen: Dort spricht Schmid über die Sorge für die natürlichen Lebensbedingungen des Menschen, um die sich das Subjekt der Lebenskunst kümmern muß, um die Voraussetzungen zu sichern, von denen es abhängt. Aber das überzeugt ihn nicht richtig. 6. Eine nüchterne, praktische Ratsucherin Christiane Cressin, 37, alleinerziehende Mutter eines Sohnes suchte nach einem Weg, mit ihrem Alltag besser fertig zu werden und griff zu einem Bestseller: Tiki Küstenmachers »Simplify Your Life«<sup>10</sup>. Frau Cressin ist Buchhändlerin, und in ihrer Lektüre orientiert sie sich an ihren Kunden. Am Anfang begeistert sie das Buch. Sie wird als Leserin persönlich angesprochen. Sie muß sich nicht durch lange philosophische Begründungen und psychologische Erklärungen quälen. Küstenmacher bietet vor allem eines: Ratschläge, Ratschläge und nochmals Ratschläge. Die sieben Teile des Buches sind wie eine Stufenleiter aufgebaut: von den Dingen des täglichen Lebens über Geld und Zeit bis zu Gesundheit, Beziehungen, Partnerschaft und dem eigenen Ich. Wie es der frühere bayerische Pfarrer Küstenmacher empfiehlt, greift sie sich aus den vielen Ratschlägen heraus, was sie nachvollziehen und umsetzen kann. Sie räumt ihren Schreibtisch auf, wirft alte Andenken weg, ordnet ihre Möbel neu an, konzentriert sich auf die Beziehung zu ihrem Freund. Sie macht aber auch den Enneagramm-Test<sup>11</sup> am Ende des Buches, den sie zunächst etwas merkwürdig findet. Küstenmachers Botschaft läßt sich auf eine kurze Formel bringen: Die Welt ist kompliziert. Es kommt darauf an, sie für sich selbst einfacher zu gestalten: weniger Medien, um der Informationsflut zu entgehen; weniger Dinge, um dem Kaufrausch zu entgehen; weniger Beziehungen, um andere Menschen ernst nehmen zu können; weniger Chaos und mehr Ordnung. Einfachheit und Schlichtheit schaffen Lebensglück. Frau Cressin leuchtet das sehr ein. Aber mit zunehmender Lektüre kommen auch ihr manche Zweifel. Sehr allgemein redet Küstenmacher über Religion, vor allem über das Beten. Niemand soll durch konfessionelle Besonderheiten abgeschreckt werden. Bei einem Milchkaffee in der Küche am Nachmittag denkt Frau Cressin: Ich finde langsam nervig, daß ich dauernd direkt angesprochen werde, daß ich dauernd zu einem Handeln aufgefordert werde. Mich stört auch der unbeirrt positive Ton, den Küstenmacher durchgehend anschlägt. Je verfahrenere die Lage ist, desto intensiver werden die Menschen aufgefordert: Denke positiv! Handle positiv! Lebe positiv! Dann wird sich der Erfolg wie von selbst einstellen. Doch Frau Cressin spürt mit jeder Seite mehr: Der banale Zwang zum Positiven überlastet Ratgeber-Leserinnen und -leser und treibt sie langfristig um so tiefer in die Ausweglosigkeit. Denn der Erfolgsdruck, den die Bestseller-Ratgeber erzeugen, mündet ein in die Erkenntnis: Habe ich keinen Erfolg, bin ich selbst schuld. Aus Unfähigkeit bleibt mir die schöne neue Erfolgswelt verschlossen. 7. Ein weltoffener und traditionsbewusster Protestant Dieter Dorfheim, 38, Kriminalkommissar, verheiratet, drei Kinder, hat sich ein theologisches Buch gekauft. Er war einige Jahre Mitglied im Ältestenkreis seiner evangelischen Gemeinde und hat bei einem Kirchenkreistag einmal einen Vortrag von Fulbert Steffensky gehört. Diesen kannte er als den Ehemann der bekannten Theologin Dorothee Sölle. Darum griff er zu seinem neuen Buch, das den reichlich merkwürdigen Titel »Schwarzbrot-Spiritualität«<sup>12</sup> trägt. Vor allem, was er am Anfang des Buches liest, das gefällt Dorfheim: Steffensky versteht christliche Spiritualität als geduldige Arbeit des Glaubens, der sich in der alltäglichen Gegenwart von Menschen festmacht. Der Mensch ist nicht nur, was er in der Gegenwart ist, eine Mischung aus Sorgen, Träumen und Routine. Der Glaube sagt: Der Mensch lebt schon jetzt von dem, was Gott für die Zukunft verheißen hat. Glaube und Spiritualität brechen das harte Gehäuse der Gegenwart auf. Durch Gnade und Verheißung ist der Mensch mehr als er jetzt ist. Der gesungene Choral von Paul Gerhardt, die tägliche Lektüre der Herrnhuter Losung und die Psalmenmeditation schaffen der Barmherzigkeit Gottes Raum: Sie geben den betenden, singenden, meditierenden Menschen eine Gewissheit, die über die Gegenwart hinausreicht. In diesen Worten kann sich Dorfheim wieder finden, liest er doch selbst täglich die Losungen. Regelmäßig geht er sonntags in den Gottesdienst, wenn er nicht arbeiten muß. Dorfheim weiß es zu schätzen, daß Steffensky eine Rückbesinnung auf das Christentum fordert. Er hat in den letzten Jahren viele Freunde gesehen, die Spiritualität in anderen Religionen gesucht haben, in der Zen-Meditation, im Yoga, in der indianischen Schwitzhütte. Die christliche Tradition ließ man mehr oder weniger abbrechen, vielleicht weil einem das Eigene zu nahe und zu selbstverständlich war. Dorfheim gefällt,



worauf Steffensky mit seinen Überlegungen hinaus will: Ohne den Dialog mit anderen Religionen aufzugeben, bietet der Traditionsabbruch im Christentum heute die Chance zu einem Neubeginn. Auch in der Geschichte der christlichen Kirchen findet sich ein reicher Schatz an spirituellen Übungen, der erneut gehoben werden muß: vom Herzensgebet der Mönche bis zu den Chorälen Paul Gerhards. Glaubensgewissheit findet ihren Ausdruck nicht nur in Worten, aber auch in Gesten und Räumen. Wer die Hände zum Gebet faltet oder hebt, das Kreuzzeichen schlägt oder vor dem Essen einen Moment lang still wird, der macht Glauben und Vertrauen gegenwärtig. Er präsentiert sie. Die evangelische Kirche war immer misstrauisch gegen alles vermeintlich Äußerliche. Aber einem Glauben, der im unsichtbaren Inneren versteckt bleibt, dem fehlen Halt und Gestalt. Es entsteht eine unbearbeitete Leerstelle. Deswegen interessieren sich viele heute neu für evangelische Spiritualität. Das spirituelle Leben mit Gottes Verheißung braucht Gewöhnung und Konzentration. Gebet und Gesang, die den Alltag begleiten, müssen erst gelernt werden. Herr Dorfheim würde sich gerne darauf einlassen. Aber er fragt sich auch, ob Steffenskys Überlegungen nicht zu traditionsbewusst und zu wenig weltoffen sind. Er fragt sich, ob Frau Cressin, Herr Borsig und Frau Adam etwas damit anfangen können. Die kennt er zufällig. Und er weiß, daß sie sich in ihrem Leben aus dem Christentum mehr oder weniger verabschiedet haben.

### III. Theologie und Alltagswelt Welche Konsequenzen muß die evangelische Theologie aus diesen Entwicklungen der Orientierungsliteratur und der Alltagsethik ziehen? Ich beantworte dies mit drei Überlegungen zu Freiheit, zur Verknüpfung von Theologie und Lebensgeschichte und zum Zusammenhang von Glauben und Bildung.

#### 8. Freiheit als Zentrum der Theologie Insbesondere Wilhelm Schmid's These fordert Widerspruch heraus. Danach ist Religion nur eine dem Menschen fremde Bestimmungsmacht, die ihm Vorschriften und Regeln aufbürdet. Angeblich setzt sie der Freiheit, Selbstsorge und Individualität des Menschen viel zu enge Grenzen. In diesem Verständnis von Freiheit missversteht Schmid jedoch die Theologie. Für die evangelische Theologie ist die reformatorische Erkenntnis entscheidend, daß vor Gott Werke und Handeln nichts gelten. Dieses beeinflußt auch die Alltagsethik des Menschen. Ihm eignet deshalb eine besondere Würde, weil der Mensch gerade mehr ist als die Summe seiner Leistungen, Produkte und Werke. Gerade weil sich der Mensch nicht vor Gott rechtfertigen muß (und es auch nicht kann), bekommt er für seinen Alltag die Freiheit eigener Lebensgestaltung zugesprochen. Diese ist einzig und allein an den Maßstab der Liebe gekoppelt. Deshalb kann eine evangelische Alltagsethik nicht als eine Liste vorgeschriebener und zu befolgender Regeln, Gewohnheiten und Haltungen beschrieben werden. Der christliche Glaube, daß ich vor Gott aus Gnade angenommen bin, läßt sich nicht abbilden auf eindeutige Forderungen nach einer bestimmten Spiritualität. Die durch Gottes Gnade gewonnene Freiheit ist das entscheidende Kennzeichen evangelischer Theologie. Doch das Freiheitsargument darf nicht so gebraucht werden, daß damit jegliche ethische oder spirituelle Diskussion abgeschnitten und in den Bereich individueller Entscheidung verwiesen wird. Das führt nur dazu, daß Christen und Gemeinden in ihrem spirituellen und ethischen Urteil verunsichert werden. Die Gefahr droht, daß beide in Innerlichkeit verkümmern. Für eine evangelische Alltagsethik gilt darum daß sie, um Glaube und Freiheit Gestalt werden zu lassen, im Dialog mit anderen Alltagsethiken die Fragen nach dem guten und gelingenden christlichen Leben, nach mit dem evangelischen Glauben verbundenen Werten<sup>13</sup>, Tugenden und Habitusformen neu zu stellen hat.

#### 9. Theologie und Lebensgeschichte Die neue Perspektive der Alltagsethik schlägt für die evangelische Theologie eine geeignete Brücke zwischen Theologie als reflektiert verantwortetem Glauben und Lebensgeschichte.<sup>14</sup> Denn die Frage nach Werten, Tugenden und Habitusformen läßt sich nicht ein für allemal beantworten, sondern sie stellt sich im Leben immer wieder neu, zu unterschiedlichen Anlässen. Glaube und Alltagsethik sind in hervorragender Weise auf die Biographie bezogen. Handlungen, Entscheidungen, alltagsethische Überlegungen und Reflexionen ergeben zusammengenommen die Biographie eines Menschen, innerhalb derer er Erfahrungen mit der Religion macht. Religion zeigt sich dabei vor allem aus der Perspektive je eigener persönlicher Erfahrung und Entwicklung.<sup>15</sup> Sie kann nicht anders als ein langfristiger und weiträumiger Bildungsprozeß<sup>16</sup> verstanden werden. Die Theologie kann alltagsethische Entscheidungshilfen entwickeln, die solche Reflexionen der Lebensführung begleiten. Christlicher Glaube zeigt sich unter den Bedingungen moderner Gesellschaften nicht mehr in Gestalt einer Reihe von für wahr zu haltenden Dogmen, sondern in Gestalt von unterschiedlichen zu erzählenden religiösen Lebensgeschichten. Theologie entfaltet ihre Reflexion als verantwortetes Nachdenken und Reden über Gott in unterschiedlichen Perspektiven: • kirchlich und interreligiös auf



die eigene Kirche, auf die Ökumene und auf andere Religionen; • sozialetisch und politisch auf die unterschiedlichen Öffentlichkeiten der Gesellschaft, also Politik, Medien etc.; • interdisziplinär und wissenschaftlich durch die gemeinsame Arbeit mit anderen Disziplinen an Universitäten und Hochschulen. Dem ist als weitere Dimension eine alltagsethische und spirituelle Dimension hinzuzufügen: als Nachdenken über Lebensgeschichten, über die Reflexion der Lebensführung. 10. Glaube, Handeln und Bildung Diese letzte Dimension ist deshalb so wichtig, weil in der Verknüpfung von Lebensgeschichte und Alltagsethik Bildungsvorgänge sichtbar werden, die religionspädagogisch relevant sind. Religionssoziologische Untersuchungen<sup>17</sup> der jüngsten Zeit haben gezeigt, daß Religionslehrerinnen und –lehrer vor allem ein Anliegen haben: eine Spiritualität oder Lebenskunst zu finden, die unter den Bedingungen der Moderne glaubhaft und authentisch ist. Man will beides haben: die modernen gesellschaftlichen Bedingungen akzeptieren und die eigene Religion leben.<sup>18</sup> Sie benötigen Beispiele für »Bildungs-Religionen«, für Geschichten religiöser Erfahrung, die sich in Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben, dem Alltag, der eigenen Religion, den jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen herauskristallisiert haben. Nichts anderes vermitteln Religionslehrer im Unterricht, wenn sie glaubwürdig und authentisch sind. Solche Bildungsprozesse sind deshalb so wichtig, weil Schüler immer wieder Entscheidungen treffen, wie sie religiöse Erfahrungen in Biographie umprägen. Wer sich mit Religion auseinandersetzt, der muß aus der ihm vermittelten Bildung heraus Kriterien haben, die Geister unterscheiden zu können, für ihn selbst hilfreiche oder nicht hilfreiche Formen von Religion unterscheiden zu können. Alltagsethik ist eine Schnittstelle zwischen Bildungstheorie, Religionspädagogik, Sozialetik und systematischer Theologie. Anmerkungen: 1 Hermann Lübbe, »Orientierung«. Zur Karriere eines Themas, in: ders. et al. (Hg.), Der Mensch als Orientierungswaise, Freiburg München 1982, 7–29. 2 Dazu sehr aufschlussreich Wolfgang Steck, Alltagsdogmatik, PTh 94, 2005, 287–307. 3 Dazu immer noch Berger, Peter L., Luckmann, Thomas, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt/M. 1980. 4 Z.?B. Dalai Lama XIV., Der Weg zum Glück, hg. von Jeffrey Hopkins, Freiburg u.?a. 2004. 5 Z.?B. Thich Naht Hanh, Das Glück einen Baum zu umarmen, München 1997. 6 Margot Käßmann, Wurzeln, die uns Flügel schenken. Glaubensreisen zwischen Himmel und Erde, Gütersloh 2005. 7 Vgl. dazu Wolfgang Vögele, Lebenskunst, Frömmigkeit und Freiheit, in: ders. (Hg.), Dem Leben Gestalt geben. Christliche Spiritualität zwischen Philosophie der Lebenskunst und Eventkultur der Erlebnisgesellschaft, Loccum Protokolle 16/01, Rehburg-Loccum 2001, 113–124. 8 Damit keine Missverständnisse entstehen: Die Beispiele sind fiktiv und konstruiert. Vgl. aber zum Hintergrund Wolfgang Vögele, Helmut Bremer, Michael Vester, Soziale Milieus und Kirche, Religion in der Gesellschaft 11, Würzburg 2002. 9 Wilhelm Schmid, Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung, Frankfurt/M. 1998. Zur Auseinandersetzung mit Schmid aus theologischer Sicht vgl. den Sammelband Vögele, Anm. 7. 10 Werner Tiki Küstenmacher mit Lothar Seiwert, Simplify Your Life, Frankfurt/M. 2004. 11 Vgl. zum Enneagramm: Susanne Beul, Kritische Anmerkungen zum Enneagramm, Materialdienst der EZW Nr. 8, 1994, 242–244; Elisabeth Schneider-Böcklen, Was ist dran am Enneagramm?, Materialdienst der EZW Nr.1, 1997, 17–20. Beide kommen mit gewissen Einschränkungen zu einer positiven Einschätzung des Enneagramms. 12 Fulbert Steffensky, Schwarzbrot-Spiritualität, Stuttgart 2005; vgl. auch Norbert Dennerlein, Udo Hahn (Hg.), Das Beten – Herzstück der Spiritualität, Hannover 2005. 13 Dazu vor allem Hans Joas, Braucht der Mensch Religion?, Freiburg Basel Wien 2004 sowie Wolfgang Vögele, Welches Handeln folgt aus dem Glauben? Theologische Bemerkungen zu Werten, Orientierungen und Gewissheit, ZEE 48, 2004, 95–106. 14 Vgl. dazu auch Wolfgang Vögele, Gelehrte Theologie und gelebte Religion, PTh 92, 2003, 251–265. 15 So im Anschluß an William James vor allem Charles Taylor, Die Formen des Religiösen in der Gegenwart, Frankfurt 2002. 16 Dazu Wolfgang Vögele, Glaubensarbeit – Bildungsarbeit, Loccum Pelikan, Ausgabe November 2002, 171-180. 17 Andreas Feige et al., »Religion« bei ReligionslehrerInnen, Münster 2000. 18 Feige et al., Anm. 16, 449.

Deutsches Pfarrerverband, ISSN 0939 - 9771

Herausgeber:

Geschäftsstelle des Verbandes der ev. Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V

Heinrich-Wimmer-Straße 4



[www.pfarrerverband.de](http://www.pfarrerverband.de)

Die Internetseite für evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland

34131 Kassel